Sächsische Arbeiter-Zeitung

Expedition: Gerbergasse 1. Geschäftszeit v. 8 Uhr Morgens b. 6 Uhr Abends.

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Redaktion: Gerbergasse 1. Sprechzeit nur von 12—1 Uhr Mittags.

Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal; Sonnabends mit dem Beiblatte „Nach der Arbeit" Preis monatlich 60 Pf., Bringerlohn 20 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2 M. 50 Pf.

Nr. 37. | Anzeigen die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. | Dresden, Sonnabend den 14. Februar | Auf Anzeigen gewähren bei mindestens 6maliger Wiederholung Rabatt. | 1891.

Der Marx'sche Programm-Brief.

Der Brief, welchen Marx vor dem Einigungskongreß des Jahres 1875 über den zwischen Vertretern des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins und der „Eisenacher" vereinbarten Entwurf eines Einigungsprogramms zu vertraulicher Mittheilung an einige Vertreter der Eisenacher gerichtet hat, ist von Friedrich Engels in der „Neuen Zeit" veröffentlicht worden, und der „Vorwärts" als Zentralorgan einer Partei, die nichts zu vertuschen und keine Kritik zu fürchten hat, hielt sich verpflichtet, den Brief zum Abdruck zu bringen.

Was Marx über den Programmentwurf sagt, der von dem Einigungskongreß mit geringen Abänderungen angenommen ward, ist jetzt, da die Revision des Programms auf der Tagesordnung steht, von hohem aktuellen Werthe für uns und wird unzweifelhaft, seinem Werthe entsprechend, berücksichtigt werden.

Der Brief spricht über den Programmentwurf mit einer, nur aus dem streng privaten Charakter des Briefes zu erklärenden Schärfe und Härte aus, die nicht verfehlen konnte, in weiteren Parteikreisen unangenehm zu berühren, und von unseren Feinden ausgebeutet worden ist.

Die Thatsache, daß Marx das Programm der deutschen Sozialdemokratie ein „verwerfliches und demoralisirendes" genannt, und daß er über Lassalle ein Urtheil gefällt hat, das die Gefühle Hunderttausender von deutschen Arbeitern zu verletzen geeignet ist, kam unseren Feinden sehr gelegen und wurde von ihnen mit Jubel begrüßt. Allein der Jubel wurde sofort gedämpft durch den Gedanken, daß die Empfänger des Briefes den Rathschlägen einer wissenschaftlichen Autorität wie Karl Marx ein kategorisches Nein! entgegengesetzt und durch ihr Festhalten an dem Programmentwurf die Einigung der deutschen Sozialdemokratie erwirkt haben. Und unsere Feinde wissen sehr wohl, daß die deutsche Sozialdemokratie ihr Wachsthum und ihre Stärke jener Einigung verdankt. Sie wissen also, daß wir damals klug handelten, und sie wissen ferner, daß durch die Veröffentlichung des Marx'schen Briefes das ihnen so bequeme Märchen: die deutsche Sozialdemokratie sei nur eine Puppe in der Hand von Marx gewesen, für immer zerstört ist.

Wenn unsere Feinde sich trotzdem der Hoffnung hingeben, durch Veröffentlichung des Marx'schen Briefes werde ein Keil zwischen die ehemaligen „Lassalleaner" und „Eisenacher" getrieben und die Partei gesprengt, wenigstens der Zusammenhalt gelockert werden, so haben sie nur von Neuem ihre Unkenntniß des Wesens unserer Partei bewiesen. Die bis 1875 getrennten Theile der Sozialdemokratie sind zu einem organischen Ganzen zusammengewachsen, das durch keine Macht mehr getrennt werden kann. Die trennenden Stichworte: „Hie Marx!" „Hie Lassalle!" sind für uns unmöglich geworden — die deutschen Sozialdemokraten sind keine Marxianer, keine Lassalleaner — sie sind Sozialdemokraten.

Nachdem die Arbeiterbewegung Deutschlands die Kinderschuhe abgelegt hatte, streifte die Partei alles Sektenhafte ab, suchte sich stetig und systematisch von jeglichem Personenkultus zu befreien und ordnete mit eiserner Konsequenz die Person der Sache unter. Durch diesen echt demokratischen Geist, der Jedem seine Selbständigkeit gab, jeder Individualität innerhalb des Rahmens der Parteigrundsätze freien Spielraum gewährte, kein Unfehlbarkeitsdogma aufkommen ließ, ist die deutsche Sozialdemokratie geworden, was sie ist — und ohne ihn wäre sie der Sektirerei und Ohnmacht verfallen, die von Personenkultus und Dogmenglauben unzertrennlich sind.

Warum sollte aber auch gerade die Veröffentlichung des Marx'schen Briefes „die alten Lassalleaner" mit Mißtrauen gegen „die alten Eisenacher" erfüllen, um diese längst der Vergangenheit angehörenden Ausdrücke zu gebrauchen? Enthüllt doch die Veröffentlichung dieses Briefes vielmehr die bisher den meisten Lassalleanern unbekannte Thatsache, daß die „Eisenacher" sich 1875 selbst nicht durch die Autorität eines Karl Marx von dem vereinbarten Einigungs-Programm abbringen ließen. Es ist dies ein Akt der Treue, der den Betheiligten nur zur Ehre gereichen kann.

Ueber die Kritik, welche Marx an dem Einigungs-Programm übte, haben wir uns jetzt nicht auszusprechen. Von der scharfen Form abgesehen, wird man finden, daß sie sich den meisten wesentlichen Punkten nach in derselben Richtung bewegt, wie die allseitig mit Beifall aufgenommenen Ausführungen des Programm-Referenten auf dem Halle'schen Kongreß.

Aber 1890 war die Partei in theoretischer Beziehung weiter als 1875 — ohne das Sozialistengesetz wäre die Revision des Programms, welche auf mehreren Kongressen bereits vor 1878 gefordert wurde, schon längst erfolgt — und was jetzt, nach 15jährigem Bestand der geeinigten Partei, naturgemäße Konsequenz der Entwicklung ist, wäre 1875 ein Hinderniß der Einigung gewesen.

Dies sagten sich die Genossen, an welche vor dem Gothaer Einigungs-Kongreß der Marx'sche Programmbrief gerichtet war. Die meisten, wenn nicht alle, stimmten mit dem theoretischen Theil der Kritik in der Hauptsache überein, allein sie mußten sich auch sagen, daß der Zweck des vom Allgemeinen deutschen Arbeiterverein und den Eisenachern berufenen Kongresses die Einigung der beiden Fraktionen war und nicht die Formulirung wissenschaftlicher Lehrsätze.

Es galt zu wählen zwischen einem wissenschaftlichen Konzil oder einem sozialistischen Einigungskongreß.

Und alle Betheiligten entschieden sich für die Einigung und für das von Marx verurtheilte Einigungsprogramm.

Marx, der seit fast 30 Jahren in England gelebt hatte, konnte die deutschen Verhältnisse nicht so richtig beurtheilen, als wenn er mit den lebendigen Faktoren der Bewegung in direkter und persönlicher Fühlung gewesen wäre. Er unterschätzte die Stärke der Lassalle'schen Bewegung und täuschte sich über die Stimmung unter den deutschen Arbeitern. Wohl hätte vielleicht auch ein streng wissenschaftliches Programm, so wie er es wünschte, die Majorität des Kongresses erlangt, allein, es wäre eben nur ein Majorität gewesen, der eine Minorität gegenübergestanden hätte — und es galt, die Gesammtheit der deutschen Sozialisten zu einigen, und zwar dergestalt, daß keine Vergewaltigung einer Minorität stattfand, und daß es „keine Sieger und keine Besiegten" gab. Und das hat das Einigungs-Programm erreicht.

Vom Ausland aus — und Marx selbst hat das in den 50er Jahren den abenteuerlich-impotenten Revolutionsmachereien der Flüchtlingschaft gegenüber wiederholt hervorgehoben, läßt sich eine Massenbewegung nicht leiten. Die deutsche Sozialdemokratie konnte deshalb und kann zu keiner Zeit dulden, daß ihre Leitung ins Ausland verlegt werde.

Genug — die Empfänger des Briefes prüften das Für und Wider und nach sorgfältiger Abwägung konnten sie zu keinem anderen Resultat kommen, als zur Ablehnung.

„Doch" — rufen gegnerische Tugendbolde — „war es nicht „unehrlich", daß die, welche den Marx'schen Brief kannten, einem Programm zustimmten, das Marx so hart verurtheilt hatte?"

Worin soll die „Unehrlichkeit" bestanden haben? Daß es sich um ein Kompromißprogramm handelte, das wußte jedes Mitglied des Einigungskongresses, und bei Kompromissen hat jeder Theil etwas zu opfern. Thatsächlich betrachtete kein einziges Mitglied des Kongresses das Einigungs-Programm als vollkommen und endgiltig. Alle ohne Ausnahme ordneten aber als gute Sozialdemokraten ihre persönlichen Wünsche der guten Sache unter. Die deutschen Arbeiter wollten die Einigung, und der Einigungs-Kongreß hat sie gebracht; und die Einigung der deutschen Sozialdemokratie war mehr werth, als ein Dutzend der tadellosesten Programme.

Wenn Marx in seinem Brief den Entwurf als „verwerflich und demoralisirend" bezeichnet, so hat seine bittere Stimmung ihn irren lassen. Die Folge hat ihm Unrecht gegeben. Das Einigungsprogramm hat seinen Zweck im ausgedehntesten Maße erfüllt, es hat keine „verderblichen und demoralisirenden" Wirkungen ausgeübt, sondern im Gegentheil, die Klärung, die Reinigung und das Wachsthum der deutschen Sozialdemokratie ist in selbst den Gründern der Einigung überraschender Weise gefördert. Die Mängel des Programms waren der geistigen Fortentwicklung der Partei nicht hinderlich. Der Arbeiter ist kein Schulgelehrter — er legt die Worte nicht auf die Goldwage; der gesunde Sinn der Partei setzte sich über unpräzise Ausdrücke und Formulirungen hinweg und sah nur die wirklichen, wahren Ziele der Sozialdemokratie, die durch die lebhafte Diskussion in Versammlungen, in der Presse und in der Partei-Literatur von fremdartigem Beisatz befreit wurden, so daß sie in immer schärferen Umrissen hervortraten.

Nein, wir haben uns unseres alten Gothaer Einigungs-Programms nicht zu schämen. Es hat eine ruhmvolle Geschichte und wird, auch wenn es längst durch ein neues und besseres ersetzt ist, ein Stück Parteigeschichte bedeuten, auf welches die deutsche Sozialdemokratie allezeit stolz sein kann.

Marx hat sein Urtheil über die Einigung und das Einigungsprogramm später zwar nicht formell zurückgenommen, aber thatsächlich hat er sein Urtheil über die Einigung geändert: er ist nicht aus unserer Partei ausgeschieden, wie er damals angedroht hatte, und er hat privatim und öffentlich bei verschiedenen Gelegenheiten in den anerkennendsten und begeistertsten Ausdrücken unserer Kämpfe und Siege gedacht, die ohne die von ihm bekämpfte Einigung nimmermehr möglich gewesen wären.

Marx hat eine Gewissenspflicht erfüllt, indem er seine wissenschaftlichen Bedenken gegen unseren Programm-Entwurf geltend machte; und die Männer, welche seinen Rath zurückwiesen, haben ebenfalls eine Gewissenspflicht erfüllt, und der Erfolg hat ihnen Recht gegeben.

Als Antwort auf gewisse Unterstellungen erklären wir noch, daß die Veröffentlichung des Marx'schen Briefes ohne Vorwissen der Fraktion und der Parteileitung, welche die Veröffentlichung in der vorliegenden Form nicht gebilligt haben würden, durch die Redaktion der „Neuen Zeit" erfolgt ist.

Die deutsche Sozialdemokratie war niemals orthodox; sie beugt sich vor der Wissenschaft, steht aber auf dem Boden der Thatsachen und rechnet mit den Thatsachen. Ohne die Prinzipien jemals zu opfern, hielt sich die Partei stets von doktrinärer Prinzipienreiterei fern und nützte die Umstände und Verhältnisse nach Kräften aus. Und das wird auch fernerhin geschehen.

Wir wissen — und die letzten Tage haben aus allen Kreisen der Partei die unzweideutigsten

Feuilleton.

Freie Volks-Bühne.

Berlin, den 10. Februar 1891.

E. M. Während bisher die Vorstellungen der Freien Volks-Bühne im Ostend-Theater stattfanden, war am Sonntag insofern eine Aenderung eingetreten, als Herr Dr. Oskar Blumenthal in der freigiebigsten Weise sein besseres Theater und Künstlerpersonal der Freien Volks-Bühne zur Verfügung stellte, ein Beweis, daß sich dieselbe mehr und mehr die Achtung selbst jener Kreise gewinnt, welche der sozialdemokratischen Bewegung fernstehen. Auch die gegnerische Presse wagt jetzt nicht mehr, ihren Spott daran zu üben, sondern begnügt sich, die Vorstellungen der freien Volks-Bühne von ihren Besprechungen auszuschließen. Ob sie mit diesem Todtschweigesystem mehr erreichen wird, als mit ihrer Verspottung, mag die Zukunft lehren.

Für die Aufführung am Sonntag im Lessing-Theater war „Die Ehre" von Hermann Sudermann erwählt worden. Das Stück selbst ist auch in Dresden genügend bekannt, so daß ich auf eine eingehende Besprechung desselben verzichten kann. Aber ich glaube, daß die soziale Bedeutung des Stückes, in welchem die morschen Grundbegriffe der sogenannten guten Gesellschaft gerichtet werden, und einzelne aus dieser Gesellschaft herausgegriffene Typen, welche trotz der ganzen moralischen und physischen Entnervung ihres geliebten Ichs in diesen Kreisen nicht nur als völlig zurechnungsfähig gelten, sondern auch in ihrer Unnatur ganz natürliche Erscheinungen sind, noch niemals so sehr gekennzeichnet und verspottet worden ist als in der denkwürdigen Vorstellung am Sonntag.

Ein minutenlanger Jubel begleitete vor allen die mit dieser Tendenz am schärfsten hervortretenden Stellen des Stückes, so namentlich die folgende:

„Mein Name ist Lothar Brand und ich halte es nicht für unnöthig, hinzuzufügen, daß ich Leutnant der Reserve im Regiment so und so bin."

„Sonst nichts?" fragte darauf der Graf Trast.

Eine bessere Abweisung hätte der Kultus der so schwunghaft mit dieser Chargé getrieben wird, nicht erfahren können und die Wirkung, welche diese Stelle auf das Publikum der freien Volks-Bühne ausübte, unterschied sich deshalb wesentlich von der auf das gewöhnliche Abend-Publikum, das meist nur mit einem behaglichen Spottlächeln darauf reagirt. Auch die Scene im vierten Akt, in welcher der junge Hebricke, der Sprosse des „Hinterhauses", den Angehörigen des „Vorderhauses" den Vorwurf in's Gesicht schleudert: „Wir verbringen unser Leben in harter Arbeit für Euch und dafür verführt Ihr unsere Töchter und Schwestern, stehlt uns unsere Ehre und bezahlt sie hinterdrein mit dem Gelde, das wir für Euch erarbeitet haben!" entfesselte einen wahren Beifallssturm, der aber etwas anders war als die Anerkennung einer wirksamen Stelle der Dichtung. Man glaubte das Grollen des mißhandelten Volksgeistes daraus zu vernehmen, dessen höchste Güter in den „Vorderhäusern" — um mit dem Dichter zu reden — frivol in den Staub getreten werden.

Hermann Sudermann ist nun allerdings nichts weniger als ein Apostel des Volkes, aber man erkennt, welche Gewalt die modernen Zeitströmungen bereits angenommen haben, daß Leute, die der sozialen Bewegung ganz ferne stehen, derselben unbewußt, oder doch wenigstens unbeabsichtigt dienen müssen durch die agitatorische Kraft, welche in der Schilderung unserer durchfeuchten gesellschaftlichen Verhältnisse liegt. Es ist hier nicht von Hermann Sudermann allein die Rede, eine ganze Reihe der klangvollsten Schriftstellernamen könnten zum Beweise des Gesagten angeführt werden.

Die Darstellung des Stückes war eine mustergiltige, man kann fast sagen, daß die Schauspieler von dem Publikum mit fortgerissen wurden, und das ist eine Erscheinung, die merkwürdiger Weise bei allen Vorstellungen der freien Volks-Bühne zu verzeichnen ist, und die viel dazu beiträgt, die Mitwirkung bei diesen Vorstellungen in den Künstlerkreisen als einen Vorzug erscheinen zu lassen. —

Der Aufführung wohnte in der Direktionsloge von Anfang bis Ende Henrik Ibsen bei. Wie ich soeben höre, hat er der Direktion den Wunsch zu erkennen gegeben, eine Aufführung seines „Volksfeind" erfolgen zu lassen, die denn auch noch in dieser Woche stattfinden wird.

Ein flandrischer Hund.

Aus dem Englischen von **Ouida**, übersetzt von **L. v. d. Wieseck.**

(Fortsetzung.)

Nello und Patrasche waren ganz allein, mutterseelenallein auf der weiten Welt. In einer Nacht der Woche vor Weihnachten hatte der Tod Einzug gehalten und den alten Jehan Daas abgerufen, der von dem Leben nie etwas anderes kennen gelernt hatte, als Armuth, Elend und Schmerzen. Er war lange schon halb todt gewesen, unfähig ein Glied zu bewegen und unempfindlich für alles, außer für ein freundliches Wort; und dennoch traf der Tod die Beiden wie ein beraubender Schlag und erfüllte sie mit leidenschaftlichem Schmerz und tiefster Trauer. Er war ihm Schlaf von ihnen gegangen, und als der dämmernde Morgen ihnen ihren Verlust offenbarte, da brach das Bewußtsein unaussprechlicher Verlassenheit und Hilflosigkeit über sie herein. Er war viele Jahre lang nur ein armer, schwacher, gelähmter Greis gewesen, der keinen Finger zu ihrer Vertheidigung erheben konnte, aber er hatte sie so innig geliebt; sein Lächeln hatte stets ihre Heimkunft begrüßt. Sie trauerten um ihn, als wäre ein Stück von ihnen selbst weggerissen worden, und sie wiesen jeden Trost zurück, als sie den tannenen Bretterfarg, der seine Leiche enthielt, nach dem namenlosen Grab neben der kleinen Kirche geleiteten. Sie waren die einzigen Leidtragenden, diese zwei, welche er ohne Freund auf der Erde zurückgelassen hatte — der junge Bursche und der alte Hund.

„Jetzt wird er sich doch sicher erbarmen und den armen Jungen herkommen lassen?" dachte des Müllers Weib, und warf einen verstohlenen Blick nach ihrem Mann, der am Herd seine Pfeife rauchte.

Daas Cogez kannte ihren Gedanken, aber er härtete sein Herz und ließ die Thüre nicht aufriegeln, als der kleine ärmliche Leichenzug vorbeikam. „Der Bursche ist ein Bettler," sagte er sich, „er darf nicht um die Alois sein."

Die Frau wagte es nicht, ihren Gedanken laut auszusprechen, aber als das Grab zugeworfen war und die Leidtragenden sich entfernt hatten, gab sie Alois einen Immortellenkranz, den sie nach dem Kirchhofe zu bringen und auf dem schwarzen, durch kein Kreuz bezeichneten Erdhügel niederzulegen hatte.

Nello und Patrasche gingen mit gebrochenem Herzen nach Haus. Aber selbst der Trost dieses armseligen düstern Heims war ihnen versagt. Eine Monatsmiethe war schon seit Wochen fällig, und die Kosten des Begräbnisses hatten den letzten

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18910214/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG